

der Frage der Kapitulationen war die Möglichkeit gegeben, eigne Wege zu gehen, sich deutlich vom Kolonialimperialismus jener beiden Staaten abzuwenden. Man hat sich statt dessen bemüht, bei erster Gelegenheit es ihnen zwar nicht an Macht, aber an Machtgelüsten gleichzutun. Für den Kitzel, irgendwo in der Welt wieder „Kapitulationen“ aufrechtzuerhalten, opfert man bedenkenlos bereits erworbene wertvolle Sympathien. Und nennt das: Politik.

Die Kosten dieser Politik zahlen wir. Der Riesenbetrag, den die Reise der Herren Heinze und Genossen nach Cairo gekostet hat, stellt noch den geringsten Posten dieser Rechnung dar.

Prostitution von Margot Klages-Stange

Es ist in Deutschland noch immer eine heikle Sache, das Thema „Prostitution“ öffentlich zu behandeln. In andern Ländern, besonders in Skandinavien, betätigt man eine freiere und gesündere Anschauung der Dinge. Den Nutzen von dieser Volksaufklärung hat die Volkshygiene, denn Prostitution und Geschlechtskrankheiten sind nun einmal nicht von einander zu trennen.

Ein umfassendes Material über Diejenigen, die „auf die Straße gehen“, existiert auch heute noch nicht, kann nicht existieren, weil nur die gewerbsmäßigen Prostituierten durch Statistiken zu erfassen sind. Das sind entweder Frauen, die sich durch ihr Benehmen der Sittenpolizei bemerkbar gemacht, oder Frauen, die sich freiwillig, ohne viel Federlesens, der Kontrolle unterworfen haben. Weit größer ist selbstverständlich die Zahl jener Prostituierten, die dem Auge des Gesetzes, auch wenn es noch so wachsam ist, stets entgehen. In Berlin sind gegenwärtig rund 9000 Prostituierte „unter Kontrolle“; man schätzt aber ihre Gesamtzahl, die heimlichen Straßengängerinnen eingerechnet, auf etwa 100 000. Diese nackten Ziffern schon beweisen, wie es in Wahrheit um die Prostitution bestellt ist.

Die Hauptmasse der gewerbsmäßigen Kontrollmädchen kommt aus dem Dienstbotenstande. Das Mädchen vom Lande — und die meisten Hausangestellten stammen nicht aus der Großstadt selber — hat vom Geschlechtsleben recht naive Anschauungen. Da drohen denn venerische Ansteckungen, und in vielen Fällen haben sie den Verlust der Stellung zur Folge. Die Verpflanzung vom Lande in die Stadt bringt ferner eine einschneidende Änderung der Lebensgewohnheiten mit sich. Oft hat das Mädchen Keinen, dem es sich anvertrauen kann, und das Anlehnsbedürfnis führt es auf Abwege. Das Lohn reicht fast nie aus, um einem in der Großstadt gesteigerten Schmuckverlangen zu genügen, und so wird das fehlende Geld „auf anderm Wege“ beschafft. Im Durchschnitt darf man annehmen, daß die Hauptzahl der Prostituierten aus den untern Volksschichten hervorgeht.

Unter den Arbeiterinnen stellen die ungelerten Kräfte den höchsten Prozentsatz. Choristinnen, Ballettmädchen, Bardamen sind großenteils von vorn herein auf einen „Nebenverdienst“ angewiesen, da sie mit ihrem Gehalt unmöglich auskommen können. Ähnlich verhält es sich in der Konfektion. In flauen Zeiten, wenn die Sparmaßnahmen der Betriebe eine Reduzierung des Personals nach sich ziehen, wächst das Kontingent der Prostitution. Viele Mädchen finden den Weg zur Arbeit dann nicht mehr zurück; größer aber ist doch die Zahl derer, die sich bei Besserung der Konjunktur willig dem Arbeitsmarkt wieder zur Verfügung stellen.

Die nächste Kategorie — die freilich der gewerbsmäßigen Prostitution nur einen geringen Bruchteil stellt — sind die Verkäuferinnen und Stenotypistinnen. Ihr Berufsleben entzieht sie dem Elternhaus. Dazu entwickelt der wirtschaftliche Kampf zwischen den beiden Geschlechtern in der Frau oft die Anschauung: was dem Manne recht ist, ist mir billig, und so sieht sie ihr natürliches Recht im außerehelichen Verkehr. Das ist weit über den Rahmen der eigentlichen „Prostitution“ hinaus der Fall. Virginität bis zur Ehe hat in den Großstädten aufgehört zu existieren. Diese Entwicklung hat seit dem Kriege rapide Fortschritte gemacht, da die Zahl der Mädchen, die „unter die Haube kommen“, ziffernmäßig stark gesunken ist. Vor dem Kriege kamen in Deutschland auf 1000 Männer 1024 Frauen. Nach dem Kriege war die Spanne 1000 : 1084, in den wichtigsten Altersklassen von 15 bis 20 Jahren sogar 1000 zu 1116. So sind fast 2½ Millionen Frauen verurteilt, ledig zu bleiben, also außerehelichen Verkehr zu suchen. Die große Gefahr dabei ist die Zunahme der Geschlechtskrankheiten, bedingt durch die wachsende Ziffer der sich gelegentlich prostituierenden Frauen.

Nach einer Berliner Statistik von 1924 entfielen von 625 Mädchen, die zum ersten Mal unter Kontrolle gestellt wurden, auf Hausangestellte 29,3 Prozent, auf Arbeiterinnen 30 Prozent. Im Einzelnen rekrutierten sich diese Mädchen aus folgenden Berufen:

Hausangestellte	183
Kaufmännische Angestellte	50
Verkäuferinnen	32
Angehörige des Bekleidungs-gewerbes	85
Arbeiterinnen	188
Kellnerinnen und Bardamen	20
Wäscherinnen und Plätterinnen	12
Friseurinnen	9
Bühnengehörige	18
Händlerinnen	3
Pflegerinnen und Krankenschwestern	3
Geschäftsinhaberinnen und Geschäftsführerinnen	3
Malerinnen	2
Sprach- und Klavierlehrerinnen	3
Telegraphistinnen	1
Reisende	1
Bis dahin ohne Beruf	12

zusammen 625

Wo der Begriff der sich gewerbsmäßig prostituierenden Frau anfängt und aufhört? Verstehen wir unter einer Prostituierten eine Frau, die sich wahllos gegen Entgelt jedem Manne hingibt — wie ist dann der Unterschied abzugrenzen gegenüber jenen Frauen, die sich gelegentlich prostituieren, um ihr Luxusbedürfnis zu befriedigen? Auch strebt ja heute die gewerbsmäßig Prostituierte energisch danach, sich einen „festen Kundenkreis“ zu schaffen, verliert also mehr und mehr ihr typisches Merkmal: Wahllosigkeit. Wiederum würde man niemals wagen, viele Frauen, die mit verschiedenen Männern verkehren, „Prostituierte“ zu nennen. Zweifellos hat die allgemeine oekonomische Lage eines Landes auf die Prostitution den größten Einfluß. Je besser die wirtschaftlichen Verhältnisse sind, desto besser sind auch die Chancen der Straßenmädchen, denn leicht verdientes Geld gibt der Mann rascher aus als mühsam erspartes. Diese Anpassung der Prostituiertenkurve an die wirtschaftliche Situation ist zwar ziffernmäßig nicht zu belegen, wird aber deutlich in der wachsenden Zahl der Geschlechtskranken. Die ebenfalls gleich verlaufenden Kurven des Alkoholverbrauchs und der durch Alkoholismus hervorgerufenen Verbrechen sind wichtig wegen der engen Beziehung des Alkoholismus zum Venerismus.

Notwendige Folge aller dieser Erscheinungen ist eine gesteigerte und vernünftiger als bisher basierte Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Vorbildlich sind in dieser Beziehung die Bestimmungen in den skandinavischen Ländern, wie sie der Berliner Arzt Dr. Hans Haustein in seiner bemerkenswerten Broschüre über ‚Geschlechtskrankheiten und Prostitution in Skandinavien‘ mitteilt. Meldepflicht und Behandlungsfreiheit sind die Grundlagen des nordischen Systems. Der Einwand, der in Deutschland von manchen Kreisen gegen das Verlangen nach Behandlungsfreiheit erhoben wird, daß nämlich die Kosten zu hoch seien, kann nicht gelten, wenn man die enorme Auswirkung bedenkt. Nach einer Berechnung von Dr. Wilhelm Grumbach würden die jährlichen Gesamtkosten in Deutschland etwa 50–60 Millionen Mark betragen, eine Summe, die erschwinglich sein sollte. Auch die Zeitungs- und Schulpropaganda, die in den nordischen Ländern seit langem eine große Rolle spielt, trägt erheblich zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bei. In Schweden, zum Beispiel, hat sich das neue System so bewährt, daß, trotz Aufhebung der polizeilichen Kontrolle über die Straßenmädchen, gegenüber den Jahren 1913/14 bei der Syphilis ein Rückgang der Erkrankungsziffer um 75 Prozent zu beobachten war! Der Fortschritt in jenen Ländern ist ungeheuer. In Schweden bestehen nicht weniger als drei sogenannte Welanderheime, das sind Pflgeheime für syphilitisch geborene Kinder. In Deutschland, das fünfmal so viel Einwohner hat wie Schweden, Norwegen und Dänemark zusammen, existiert zurzeit kein einziges Welanderheim! 1909 wurde zwar in Friedrichshagen bei Berlin eins gegründet, aber 1922 „wegen unüberwindlicher materieller Schwierigkeiten“ wieder aufgelöst. Ohne Systemwechsel werden wir da nicht vorwärtskommen.